

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Band: 93 (1983)

Artikel: Die Quartiervereinsidee : dargestellt an der Geschichte der Windischer Quartiervereine "Klosterzelg-Reutenen" und "Unterdorf"

Autor: Kühnis, Robert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-900878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Robert Kühnis

Die Quartiervereinsidee

Dargestellt an der Geschichte der Windischer Quartiervereine
«Klosterzelg-Reutenen» und «Unterdorf»

Die Frage, ob die Quartiervereine (QV) eine Renaissance erleben, kann mit Ja beantwortet werden. Deshalb dürfte von Interesse sein, was für ein Ideengut hinter dem Quartiervereinsgedanken steht, welche Gründungsmotive möglich sind und welchen Wandlungen solche Vereine unterliegen. Dazu ein Beispiel: In der Stadt Baden wirken heute nicht weniger als 9 verschiedene Quartiervereine. Die ältesten wurden im 1. Jahrzehnt dieses Jahrhunderts gegründet, schiefen jedoch mit einer Ausnahme in der Zwischenkriegszeit wieder ein. 1954 gesellte sich zu den drei bestehenden Quartiervereinen die «Altstadt-Vereinigung Halde», eine Reaktivierung eines alten Vereins. Als Folge der Badener Eingemeindungspolitik im Jahre 1962 bildeten sich der «Dorfverein Rütihof» (1963) und der «Dorfverein Dättwil» (1964). Zur Wiedergründung des «QV Limmat rechts» kam es 1974, welcher drei Jahre später diejenige des «QV Hasel–Martinsberg» folgte. Badens vorläufig jüngster QV ist der 1980 entstandene «Römerquartierverein» (1). Aus den vielfältigen Gründungsursachen der Badener QV lässt sich entnehmen, dass solche Vereine aus Bürgerinitiativen heraus entstanden. Bürger wollten auf Probleme, die sie direkt betrafen, aufmerksam machen und diese einer Lösung zuführen. Heutzutage bedeutet eine Bürgerinitiative für viele ein Ausdruck des direkten Demokratiedenkens. Sie wird dann als mögliche Aktionsform empfunden, wenn die bestehenden politischen und institutionellen Strukturen gegenüber aktuellen Problemen ihrer Starrheit wegen versagen. Im Gegensatz zu modernen Bürgerinitiativen erhielten jene, die zur Gründung eines QVs führten, durch die Vereinsstatuten eine Form, mehr Kontinuität und auch mehr Berechenbarkeit.

Im März 1982 erfolgte die Gründung des jüngsten Quartiervereins unserer Region, der den Namen «Reussdörfli-Gemeinschaft» trägt. Das zur Gemeinde Gebenstorf gehörende Reussdörfli lag lange Zeit in

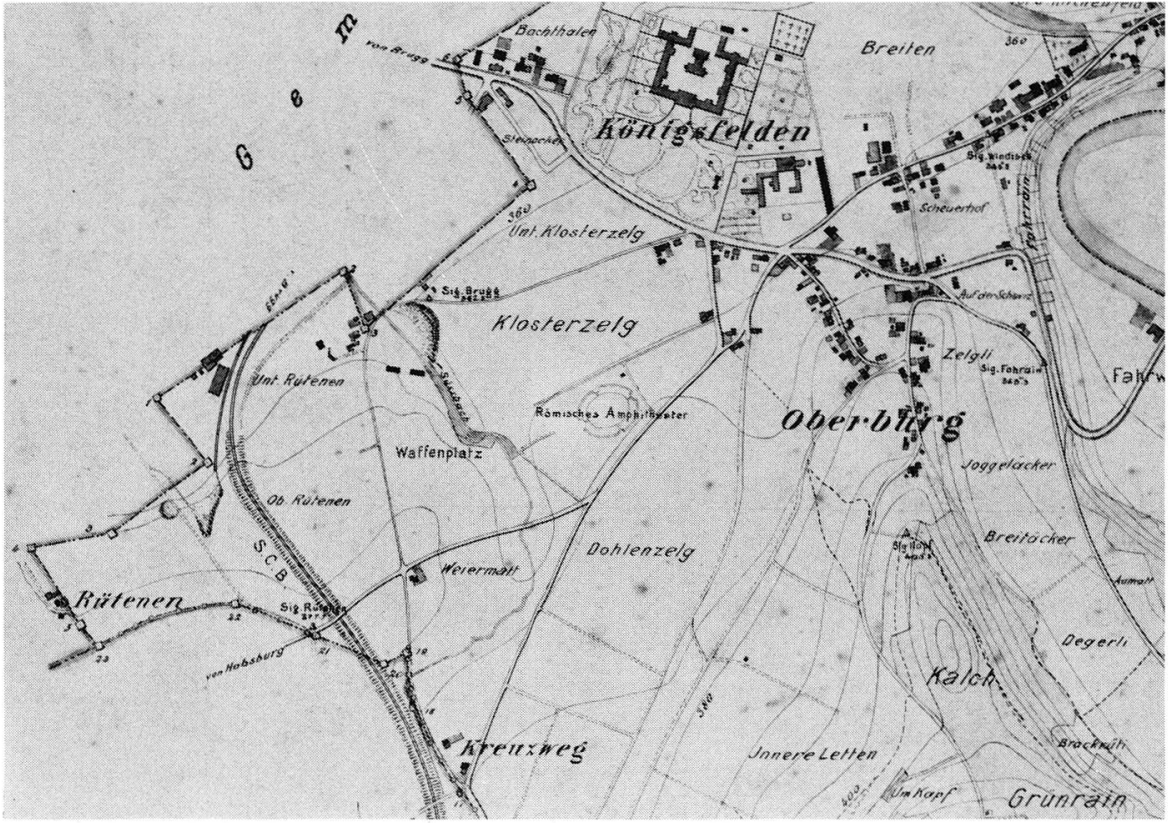
einem «Dornröschenschlaf, und erst seit kurzem kamen vermehrt neue Bewohner ins Quartier. Strassenbauten, die neue Reussbrücke, Beleuchtungsvorhaben und geplante Neuüberbauungen weckten das Bedürfnis, gemeinsame Anliegen zu diskutieren und wenn nötig gegenüber der Gemeinde wahren zu können. Man wollte aber auch die Möglichkeit schaffen, durch gesellige Anlässe und gemeinsame Erlebnisse gewisse Kontaktstellen zu vermehren. Aus diesen verschiedenartigen Ansätzen heraus wurde dieser Benjamin unter den Quartiervereinen mit ZGB-konformen Statuten ins Leben gerufen. Von den knapp 70 Bewohnern des Quartiers sind inzwischen 36 dem Verein beigetreten. – Ein Diskussionsforum besteht nun in diesem Dorfteil; in welchem Masse aber die Gemeindebehörden den neuen Gesprächspartner akzeptieren werden, wird von den aktiven Vereinsmitgliedern abhängen. Ideen und Bedürfnisse liegen diesem neuen QV zugrunde, die Geschichte hat für ihn erst begonnen ...

Der Windischer «Quartierverein Klosterzelg-Reutenen»

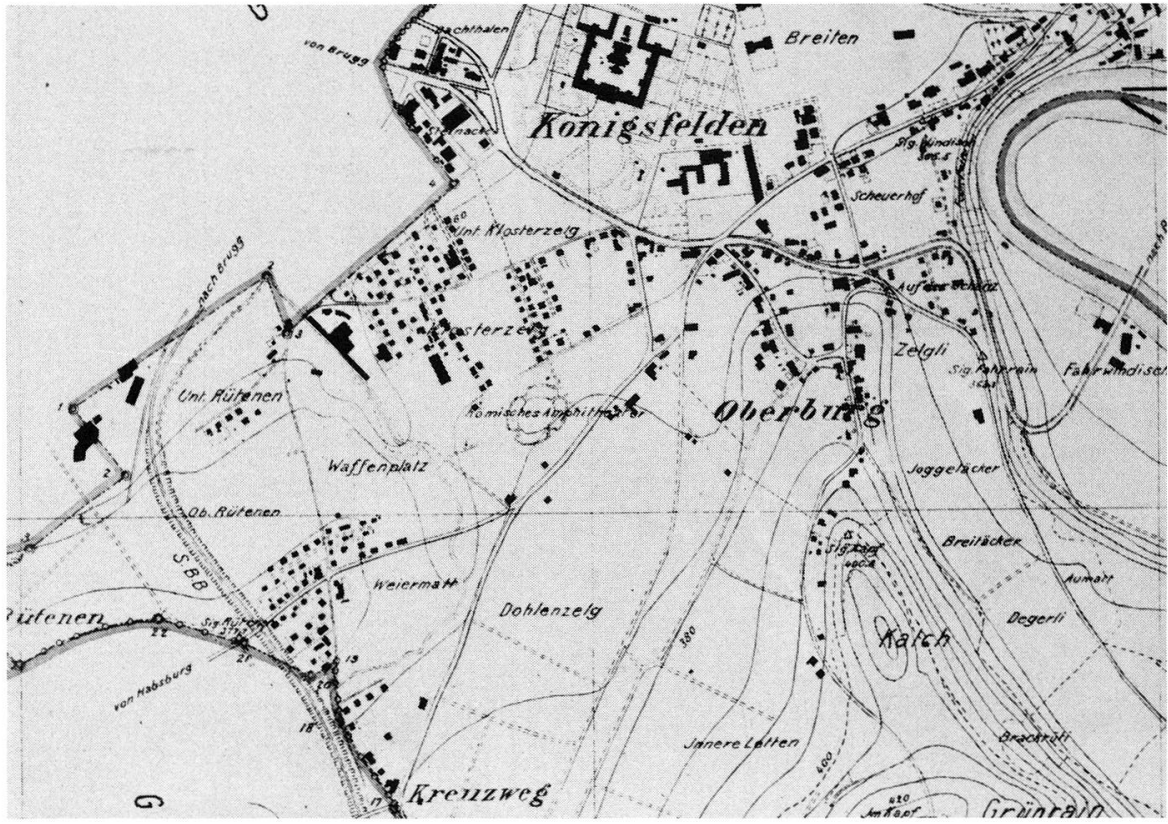
Dem Protokoll der Gründungsversammlung entnehmen wir: «... dass die jüngsten Vorgänge in Windisch es dringend verlangen, dass die beiden Quartiere Klosterzelg und Reutenen sich zusammenschliessen und gemeinsam operieren. Die Steuerkraft beider Quartiere werde von den «Dorfweisen» in Windisch zu wenig respektiert. Die Gasfrage, die Reutenenstrasse und der Bebauungsplan sprechen nur zu deutlich vom fortschrittlichen Geist unserer Behörden», meinte der Aktuar mit sarkastischem Unterton. Die im Restaurant Brunegg versammelten 27

Abb. 1. Ausschnitt aus dem Übersichtsplan der Gemeinde Windisch des Jahres 1901. Im Gebiet Klosterzelg-Reutenen befinden sich erst vereinzelt Häuser. Die Gebäudesignaturen unterscheiden Wohngebäude (hell), Ökonomietrakte (dunkel) u. das Gartenland.

Abb. 2. Die Besiedlungsverhältnisse anfangs 30er Jahre. Die Schwerpunkte liegen noch immer abgetrennt voneinander in der westlichen Klosterzelg, im «Jäggi-Quartier» und in den Oberen Reutenen. In der Unteren Reutenen ist die Häusergruppe, die von Baumeister Madalena errichtet wurde, erkennbar.



1



2

Gründungsväter waren sich einig, der Gemeindebehörde ihre Ansichten und Bedürfnisse deutlicher machen zu wollen. Unter Gründungspräsident Husi wurden die Erarbeitung der Statuten und die Wahl des ersten Vorstandes zügig an die Hand genommen. Den ersten definitiven Vorstand wählten die Vereinsmitglieder am 15. Sept. 1911. Ihm gehörten als Präsident Hans Häfeli, Gemeindeschreiber, Herr Peier als Vizepräsident, Ernst Laupper als Aktuar, Fritz Scherer als Kassier und das Mitglied Grob als Beisitzer an.

Die Arbeit im ersten Vereinsjahr war gross, mussten doch 5 Vereinsversammlungen und ebensoviele Vorstandssitzungen für die Behandlung der Geschäfte einberufen werden. Bereits an der ersten Versammlung vom 18. November 1911 konnten die 29 anwesenden Vereinsmitglieder die Statuten genehmigen. Leider war bis jetzt kein Exemplar der ursprünglichen Statuten aufzufinden. Hingegen wissen wir aus dem Protokollbuch, welche Sachfragen zur Diskussion standen. So wurde unter anderem die Sägerei Hauser kritisiert, welche die Anwohner im Gebiet der westlichen Klosterzelg mit ihren Immissionen verschiedenster Art belästigte. Eine Hauptforderung galt aber der Kochgaseinführung, waren doch die Bewohner der Quartiere Klosterzelg und Reutenen hauptsächlich Bähnler, die wegen ihren unregelmässigen Arbeitszeiten daran interessiert waren, zu jeder Tages- und Nachtzeit mit dieser praktischen Energie schnell ein warmes Getränk oder eine Speise bereiten zu können. Dass die Gasfrage sogar ein Grund war, sich Brugg anschliessen zu wollen, um den dringend gewünschten Gasanschluss von der Stadt zu erhalten, zeigt eine Äusserung des Vizepräsidenten: «Peier stellt den Antrag, falls die morgige Gemeindeversammlung die Landabtretung für das Gaswerk verweigere, so solle der Quartierverein unverzüglich mit Brugg Verhandlungen anknüpfen, um womöglich eine

Abb. 3. Im Restaurant Brunegg fand am 18. August 1911 die Gründungsversammlung des «Quartiervereins Klosterzelg-Reutenen» statt. Rechts auf dem Bild ist die ehemalige Sägerei Hauser erkennbar. Hinter dem Bahngleise ist noch der alte Bahnhof zu sehen. Die Wiese im Bildvordergrund diente verschiedentlich auch als Zeltplatz für Zirkusunternehmen.

Abb. 4. Blick über das Gebiet der Klosterzelg um 1930. Es ist interessant, die häuserbaulichen Unterschiede zwischen den beiden Siedlungszentren der westlichen Klosterzelg und dem «Jäggi-Quartier» zu beobachten.



3



4

für beide Teile befriedigende Lösung herbeizuführen. Lüthi und Jordi gehen weiter und beantragen, es sei in diesem Falle eine Verschmelzung beider Quartiere an Brugg anzustreben und hiefür einen diesbezüglichen Unterschriftenbogen zirkulieren zu lassen.» (2) Obwohl dieser Antrag nach gewalteter Diskussion zurückgezogen wurde, blieb er virulent. – An der Generalversammlung vom 25. Jan. 1913 konnte dann aber mitgeteilt werden, dass das Gas eingeführt worden sei.

Wer waren überhaupt die Gründer des «Quartiervereins Klosterzelg-Reutenen» und wo wohnten sie?

Die Quartiere Klosterzelg und Reutenen

Die abgebildete Karte aus dem Jahre 1901 zeigt, dass um die Jahrhundertwende das Areal Klosterzelg und Reutenen noch kaum besiedelt war. Zwei Häuser am Kreuzweg (Kreuzung Baschnagel), ein paar Häuser im Gebiet des später gebauten Restaurants Brunegg, zwei Häuser beim Schnittpunkt der beiden Klosterzelgstrassen, ein Haus an der Kreuzung Habsburgerstrasse-Reutenenstrasse, die beiden Liegenschaften bei der Mündung der heutigen Römerstrasse in die Hauserstrasse und die zwei Liegenschaften des Landwirts Keller, deren Namen uns als Fehlmann-Haus und Drogerie Widmer geläufiger sind.

Das Gebiet im Dreieck zwischen Süssbach-Habsburgerstrasse und Reutenenstrasse fand als Waffenplatz Benutzung, und am unteren Süssbach lag eine Kiesgrube – sonst Landwirtschaftsland, so weit das Auge reichte.

Der Wirkungsbereich des «Quartiervereins Klosterzelg-Reutenen» wird im Westen durch die Südbahnlinie, im Norden durch die SBB-Geleisestränge Aarau–Zürich, durch die Zürcherstrasse und durch die Hauserstrasse eingerahmt. Noch immer begegnen uns Flurnamen, die ihre Entstehung im Mittelalter hatten, wie beispielsweise «Reutenen», was auf eine Waldrodung westlich des Süssbachs hinweist, die «ausge-reutet» oder ausgerodet wurde.

Dieser ländliche Zustand begann sich nach der Jahrhundertwende kontinuierlich zu ändern. Es waren vor allem bei der Bahn angestellte Neuzuzüger, die zuerst auf der Unteren, westlichen Klosterzelg und auf der Unteren Reutenen Häuser bauen liessen, da diese nahe Lage beim Bahnhof Brugg lange Fussmärsche zum Arbeitsort ersparte.

Im Jahrzehnt nach 1906 entstanden dann auch die ersten 20 Häuser des sog. «Jäggi-Quartiers» beidseits der Arenastrasse. Baumeister Jäggi, der selber einige Jahre Wohnsitz an der Arenastrasse 2 hatte, baute diese Häuser auf Spekulation. Die Bauweise in diesem Quartierteil war zeitlich sprunghaft und führte dazu, dass die ursprüngliche Häusergruppe immer mehr eingeschachtelt wurde, weshalb man die Jäggi-Häuser spotthaber auch «Schnäggehüser» nannte (3). Welche Unterschiede bestehen zwischen der Neuüberbauung im «Jäggi-Quartier» und der ersten Überbauung auf der westlichen Klosterzelg im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts? Wir haben bereits festgehalten, dass die neue Wachstumsregion der Gemeinde Windisch hauptsächlich von Eisenbahnern bewohnt wurde. Fräulein Jappert, eine der am längsten im «Jäggi-Quartier» wohnenden Frauen (3), erzählte mir, dass in ihrem Quartier ursprünglich eher die SBB-Angestellten unterer Einkommensklassen wohnten, während auf der westlichen Klosterzelg besser situierte Bahnbeamte sich niederliessen. Die mit «Gogs» und Gehrock zur Arbeit ziehenden Herren wurden entsprechend als «Barone» tituliert. Meine Informantin mochte sich noch daran erinnern, wie in ihrer Jugendzeit die Füchse bis ins «Jäggi-Quartier» vordrangen ... Kein Wunder, wenn man bedenkt, dass es bei den damaligen Hausbesitzern, die meistens noch Kleintierhalter waren, auch etwas zu holen gab. Diese Nebenbeschäftigung brachte eine geschätzte Ergänzung zum bescheidenen Lohneinkommen.

Wer als Spaziergänger einmal die beiden frühen Siedlungskerne beobachtet, wird auch in der unterschiedlichen Hausbauweise die bescheideneren, respektive grosszügigeren Möglichkeiten der beiden Bewohnergruppen entdecken können.

Das starke Bähnlerkontingent innerhalb des neuen Windischer Ausenquartiers zeigt sich auch noch 1949 in einer vom QV erstellten Liste der Hauseigentümer an der Klosterzelg- und Hauserstrasse. Von den 104 aufgeführten Hausbesitzern waren nicht weniger als 33 bei den SBB in den verschiedensten Tätigkeitsbereichen beschäftigt. Gleich sieht es bei den Mitgliedern des Vereins aus: Von den 74 Mitgliedern, die den einfränkigen Jahresbeitrag für 1949 bezahlten, waren 24 oder ein Drittel der Mitglieder Bahnangestellte.

Selbstverständlich trugen diese Neuzuzüger viele neue Ideen in ihre Wohngemeinde hinein und waren bereit, ihre Bedürfnisse auch durchzusetzen.

Die dorfpolitischen Aktivitäten des Vereins

Im Jubiläumsbericht zum 50jährigen Bestehen des «Quartiervereins Klosterzelg-Reutenen» schreibt der damalige Präsident im Jahre 1961: «Unsere Gründer des Vereins, die damals unter schwierigen Verhältnissen zur Selbsthilfe schritten, waren beherzte, weitsichtige Bürger, denen das Wohl der beiden neu entstehenden Aussenquartiere am Herzen lag. Damals, noch mehr als heute, waren es die Anliegen des Vereins, für eine gedeihliche Entwicklung einzustehen, da die früheren Herren der Gemeinde keine grosse Einsicht bezeugten für die neuen Aussenseiter.» Bei den Gründungsmotiven der Badener Quartiervereine haben wir bereits auf den Bürgerinitiative-Ansatz für die Vereinsgründungen hingewiesen. Dies gilt besonders für den «QV Klosterzelg-Reutenen». Auch in Windisch hinderten die vorherrschenden Verhältnisse die Integration neuer Denkweisen und Bedürfnisse. Viele Bewohner der beiden Aussenquartiere gehörten einer Arbeiterschaft an, deren Selbstbewusstsein von anspruchsvoller beruflicher Tätigkeit, oder vom Umstand herührte, dass sie als oft versetzte Bahnangestellte einen weiteren Horizont erworben hatten. Führende Vereinsmitglieder vertraten politisch sozialdemokratische Ansichten. Erst nach der Gründung der sozialdemokratischen Partei Windisch, am 13. April 1917 im Restaurant Vindonissa auf der Reutenen, entstand die Möglichkeit, organisiert und effizient in die Gemeindepolitik einzugreifen. Es überrascht nicht, wenn wir sehen, dass beispielsweise ein Fritz Scherer, Lokomotivheizer, im ersten Quartiervereinsvorstand als Kassier mitarbeitete und 1917 auch als Vizepräsident der neuen SP Windisch sehr aktiv politisierte. Dieser Einsatz brachte ihm 1920 anlässlich der Gemeinderat-Ersatzwahl ein Ratsmandat, das er an den ordentlichen Wahlen im folgenden Jahr erfolgreich verteidigte. Oder erinnern wir an den langjährigen SP-Gemeinderat und -ammann Rudolf Iseli, Zugführer, der ebenfalls ein aktives Quartiervereinsmitglied war und während seiner über 25jährigen Amtszeit seit 1913 dem QV immer wieder Red' und Antwort stand. 1921 erkämpften sich die Windischer Sozialdemokraten die Gemeinderatsmehrheit mit Iseli, Scherer und Härdi. Als Fritz Scherer das Dorf verliess, wurde er in den Wahlen von 1925 durch Eduard Rey, Telegraphist, ersetzt, dem der QV ein Jahr darauf die Vereinspräsidentschaft übertrug. Aber auch weniger exponierte Männer waren sowohl aktive Vereinsmitglieder wie überzeugte Genossen der SP.

Vor diesem personellen Hintergrund ist auch die im bereits erwähnten Jubiläumsbericht von 1961 festgehaltene Bemerkung Obrists über das anfängliche Vereinswirken zu verstehen, wenn er schreibt: «Zäh und mit Beharrlichkeit wurden alle Postulate an den Gemeinderat gerichtet, die meistens auf die lange Bank geschoben wurden. Die Sache änderte sich jedoch rasch, als der QV eigene Leute in den Gemeinderat delegieren konnte. Ich hebe besonders den langjährigen Gemeindeamann Iseli Rudolf sowie Schneider Adolf hervor. Diese beiden waren die ersten Exponenten, welche die Sprache der Quartiere verstanden und selbst in den Reihen mitgearbeitet haben.» Es bleibt dazu noch zu präzisieren, dass Ad. Schneider sich zwar mit dem QV stark verbunden fühlte, aber als Anwohner der dorfnahen Dohlenzelgstrasse nicht im strengen Sinne ein Klosterzelgler war.

Der Quartierverein hatte vor der Gründung der SP Windisch einerseits Quartierinteressen wie Strassenverhältnisse und deren Beleuchtung, Förderung einer Kanalisation, die Süssbachunterführung, den Kampf gegen die Bachverschmutzung etc., andererseits aber auch dorfpolitische Fragen wie Lehrerwahlen, die Gemeindeverschmelzungsidee, Schulhausbauten etc. aufgegriffen, welche die gesamte Gemeinde tangierten.

Die Traktanden der Gemeindeversammlung gehörten zum festen Bestandteil der Quartiervereinsversammlungen, an denen festgelegt wurde, wer die Vereinsbeschlüsse vor dem Souverän zu vertreten hatte. Der Verein war auch bestrebt, eigene Vertreter in die verschiedensten Kommissionen zu bringen. Mit der Gründung der SP wurden verschiedene fortschrittliche Anliegen wie Kanalisationsbau, Erstellung eines Bebauungsplanes für die Quartiere usf. von der neuen politischen Partei in der Öffentlichkeit vertreten. Dadurch hatte der QV auf einen Teil seiner ursprünglichen Aktivitäten verzichten können, was aber auch zu einem Bedeutungsverlust führte. Es überrascht daher nicht, dass ein SP-Mitglied an der Generalversammlung vom 17. April 1925 den «Antrag auf Auflösung des Vereins» stellte. Die Diskussion ergab, dass man eine Reorganisation des Vereins ins Auge fassen sollte. An der ausserordentlichen Generalversammlung vom 21. August gleichen Jahres wies die Versammlung den Antrag Rey ohne Gegenstimme ab. An der Märzversammlung 1931 tauchte die Frage der Auflösung des inzwischen über 90 Mitglieder zählenden Vereins nochmals auf. Das Votum des Vereinspräsidenten und SP-Gemeinderates Rey wurde im

Protokoll so festgehalten: «Der Präsident macht die Anregung, ob es nicht anhängig wäre, den Verein nach Durchführung der Kanalisationsarbeiten aufzulösen. Er macht darauf aufmerksam, dass der Verein, seitdem die politischen Parteien bestehen, eigentlich keine grosse Bedeutung mehr habe und die Versammlungen jeweilen doch nur von einem ganz kleinen Bruchteil besucht werden.»

Das Gedeihen des Vereins

Der Vorstoss für eine Vereinsauflösung wird verständlich, wenn man das schwindende Interesse am Verein von der Anzahl der Versammlungsteilnehmer ableitet. Im Durchschnitt nahmen in den ersten 3 Vereinsjahren rund 30 Mitglieder an den jeweiligen Zusammenkünften teil. In den Kriegsjahren setzte der Vorstand die Zahl der Vereinsversammlungen drastisch herab. Seit Mitte des Krieges bereitete es dem Verein auch Schwierigkeiten, Vorstandsmitglieder zu finden. Diese Situation zwang 1920 zu einer Statutenrevision, welche eine Verkleinerung des Vorstandes auf drei Mitglieder ermöglichte. Erst an der Generalversammlung 1959 wurde der Vorstand wieder auf 5 Mitglieder erweitert. Obwohl die Mitgliederzahl in den ersten Vereinsjahren sukzessive auf 90 angewachsen war, sank die durchschnittliche Teilnehmerzahl an Versammlungen zwischen 1919 und 1929 auf 14.

Der Verein verkraftete jedoch seine Schwächezeiten. Im dritten Jahrzehnt des Vereinsbestehens folgten wieder durchschnittlich rund 30 Personen den Versammlungseinladungen und dies bei einem Mitgliederbestand von 54 auf der Reutenen und 51 auf der Klosterzelg Ende der 30er Jahre. Der Mitgliederbestand vergrösserte sich, obwohl die Statuten bis zu ihrer Revision im Jahre 1960 nur Grundeigentümern den Zutritt zum Verein öffneten. Erst im Protokoll der Generalversammlung 1951 erkennt man Bestrebungen zur Änderung dieses Zustandes. Es heisst darin: «Im Anschluss an die Wahlen befürwortet Gottlieb Gasser die Ausdehnung der Mitgliedschaft auch auf die Mieter. Diese haben ein ebensogrosses Interesse an den Problemen der beiden Quartiere, ganz besonders auch an der Schulhausplatzfrage.»

Die Zahl von 200 Mitgliedern überschritt der QV an der Generalversammlung des Jahres 1974.

Probleme, die den Quartierverein beschäftigten

Was immer Quartierbewohner wert fanden, im Verein zu diskutieren, durfte in Versammlungen hineingetragen werden. In einem demokratischen Meinungsbildungsprozess nahm die Versammlung zu Anträgen Stellung. War das Problem von genügender Wichtigkeit, wurde der Vorstand verpflichtet, mit der Gemeindebehörde ins Gespräch zu kommen, um eine Lösung herbeizuführen. War dies nicht möglich, dann entstanden die «Dauerbrenner», welche den Verein oft über Jahrzehnte beschäftigten. Ein ganz brisantes Thema aus der frühen Vereinsgeschichte ist die Forderung einer Verschmelzung der beiden Gemeinden Brugg und Windisch. Die Bewohner des neuen Windischer Aussenquartiers spürten anfänglich keine grossen Bindungen an ihr Wohnort. Bereits bei der Kochgasfrage haben wir gesehen, dass die Verschmelzungsgelüste dann zunahmen, wenn sich die Gemeindebehörde gegenüber Forderungen der Neuzuzüger verschloss. Als 1913 der Kraftlieferungsvertrag mit dem Elektrizitätswerk der Spinnereien von Heinrich Kunz – sie lieferten damals Windisch und den umliegenden Gemeinden den Strom – diskutiert wurde, vermerkte der Protokollführer: «Laupper wünscht in diesem Fall (Strombezug) Annäherung an Brugg ... und zudem gehen wir wieder einen Schritt näher an die in absehbarer Zeit kommende Verschmelzung von Windisch und Brugg». Und 1919 wird berichtet: «Eine Motion Scherer betreffend die Verschmelzung der Gemeinde Windisch mit der Stadt Brugg geht an den Gemeinderat Windisch zur weiteren Behandlung.» Dieses Thema war jedoch in der folgenden Zeit besser bei der sozialdemokratischen Partei Windisch aufgehoben, wurde es doch zwischen 1919 und 1946 an Parteiversammlungen verschiedene Male, auch in Absprache mit den Genossen in Brugg, diskutiert. –

Der Süssbach veranlasste den QV immer wieder zu Diskussionen und vielfältigsten Demarchen. Einerseits trug er den Klosterzelg-Reutenen die Schmutzfracht der Chemiebetriebe im Birrfeld ins Quartier, andererseits wollten die Quartierbewohner an der Stelle seiner unterirdischen Durchquerung des Bahnhofareals einen eleganten Zugang nach Brugg haben.

Wenden wir uns zuerst der Unterführung zu. Der Weg von Hausen via Reutenenstrasse war die kürzeste Verbindung zum Bahnhof und in die Stadt. Da aber die Geleisestränge nicht passierbar waren, sahen sich

die damals noch ausschliesslich zu Fuss oder per Velo zur Arbeit ziehenden Leute gezwungen, den Umweg über die Bachthalen auf sich zu nehmen. Schon am 8. Juli 1912 beschäftigte sich der Quartiervereinsvorstand mit dieser Frage und der Protokollführer Ernst Laupper vermerkte: «Der Süssbach-Durchlass soll zu einem Fahrweg ausgebaut werden und es wird nach längerer diesbezüglicher Diskussion eine Delegation zu Herrn Ständerat Schufthess abgeordnet.» Unerschrockene unterquerten das Bahnareal damals, indem sie dem Bach entlang von Stein zu Stein hüpfen. Vermutlich bestand ab 1917/18 ein einfacher Fussweg, der auf zahlreiche Interventionen hin 1929 ausgebaut wurde. Aber noch immer überschwemmte und verunreinigte der Bach des öfters die Passage. Und 1953 wurde noch immer «die mangelhafte Beleuchtung im Süssbach- resp. Stinkbachtunnel gerügt.» Diese Neubenennung des Baches weist auf einen langjährigen Übelstand hin, der beinahe so alt ist wie der QV selber. Immer wieder musste sich der Verein an die Gemeindebehörden, aber auch an die zuständigen kantonalen Amtsstellen mit harten Worten wenden. Einem Schreiben aus dem Jahre 1958 ist zu entnehmen: «Wieder einmal, wie schon so oft seit vielen Jahren, sehen wir uns veranlasst, Sie (Gesundheitsdirektion) auf den unhaltbaren Zustand betr. Verschmutzung des Süssbaches zwischen Hausen und Brugg aufmerksam zu machen. Es ist einfach ein Skandal. Alles Reklamieren nützt scheint's nichts. Heute wieder bekamen alle Passanten des Süssbachtunnels starke Hustenanfälle ... Sehr oft führt der Süssbach resp. Stinkbach eine stinkige, dicke, schwarze Brühe, vermischt mit undefinierbaren Fetzen. Im Süssbach selber kann natürlich kein Lebewesen existieren.» Und 1963 lesen wir in einem zur Routine gewordenen Empörungsschreiben an das kantonale Gewässerschutzamt: «Muss hier zuerst eine Epidemie ausbrechen, bevor man sich massgebendenorts endlich entschliessen kann, ... energischer zu werden.» Lange vor der allgemeinen Sensibilisierung der Öffentlichkeit durch den Umweltschutzgedanken haben die betroffenen Bewohner vor Ort auf die Zerstörung der Lebensqualität empfindlich reagiert. Ganz in der Art heutiger Protestbewegungen schliesst der Brief: «Sie können sicher sein, dass wir bei Ausbruch einer Epidemie nicht die Faust im Sack machen werden ...»

Erst dem Protokoll der Generalversammlung von 1967 dürfen wir hoffnungsvollere Ausblicke entnehmen: «Der Vorsitzende teilt mit, dass der Süssbachgestank nun endgültig begraben sei und fordert alle

anwesenden Mitglieder auf, die gesunde Luft in unseren beiden Quartieren geniesserisch einzusatmen.» Kanalisation und Kläranlage hatten das Problem dem Quartier zwar abgenommen – aber eben nur verlagert!

Mit weniger Ärger war der Wunsch nach einem Süssbachbrüggli, welches die Reutenen mit der Römerstrasse in der Klosterzelg verbinden sollte, realisiert worden. An der Generalversammlung 1953 beschloss man, eine Eingabe an den Gemeinderat betreffend Bau einer Verbindungsbrücke zu machen. «Dies würde auch im Interesse der Geschäftsleute im Dorf sein», war eine gut klingende Begründung. Die Gemeindebehörde nahm die Anregung auf und zwei Jahre später plädierte Gemeinderat Herzog vor dem Verein für eine bescheidene, hauptsächlich auf den Fussgängerverkehr ausgerichtete Brückenvariante, dies mit dem Argument der Kostenfolge, was den Protokollführer zur Bemerkung veranlasste: «Wir dürfen nicht vergessen, dass die Unterwindischer auch etwas zu sagen haben zum Kostenpunkt, so dass bei allzugrossen Zumutungen alles ins Wasser fallen könnte.» Am 3. April 1958 wurde die Verbindungsbrücke dem Verkehr offiziell übergeben (und noch immer hat es der Quartierverein versäumt, an der Nahtstelle seiner beiden Quartierhälften ein Einweihungsfest nachzuholen!).

Noch mit einem letzten zentralen Thema des Quartiervereins müssen wir uns kurz befassen, dem Strassenbau. In allerjüngster Zeit haben wir feststellen können, dass der Quartierverein in der Frage einer West-Nord-Umfahrung Windischs mit Beharrlichkeit und Nachdruck die Vorstellungen der Hauptbetroffenen anmeldet. Diese Haltung hat eine lange Tradition. Wir erinnern uns noch, wie sich der QV anno 1973 mit einer Resolution gegen eine offene Linienführung der Aaretalstrasse durch das Untere Klosterzelg- und Reutenenquartier wehrte und zumindest eine Redimensionierung und eine Untertunnelung forderte. 1974 heisst es in einem Schreiben an den Einwohnerrat: «Wir bitten Sie, sehr verehrte Herren, alles zu tun, um unsere Quartiere vor unsinnigem Gebaren unserer kantonalen Baudirektion zu bewahren.» Gleichzeitig wurde gefordert, dass die Gemeinde selber Planungs- und Abklärungsaufträge erteile.

Mit Orientierungsversammlungen und Unterschriftensammlungen wurde den Überlegungen der Quartiere Nachdruck verliehen. Und um der programmatischen Forderung: «Einen Tunnel zu bauen, um unser Quartier und unser Erholungsgebiet Habsburgerwald zu schützen und

unsere Landschaft nicht zu verschandeln» mehr Gewicht geben zu können, wurde der durch Mehrarbeit belastete Vorstand von 5 auf 7 Mitglieder erweitert. Die Bemühungen waren gewiss nicht vergebens, und der langjährige, verdienstvolle Vereinspräsident Gustav Obrist durfte anlässlich seines Rücktritts 1976 bemerken: «Anstelle der vierspurigen Expressstrasse wird nun plötzlich eine zweispurige als genügend erachtet und ... hoffentlich überhaupt nicht gebaut. Ich hoffe, dass für längere Zeit keine Eingriffe mehr gegen unsere Quartiere geplant sind ...»

Nicht wegzudenken von der Vereinsgeschichte ist natürlich G. Obrist, der Präsident der Jahre 1937–61 und 1970–76. Seine Verdienste und sein unermüdlicher Einsatz für das Quartier wurden bereits von der Presse gewürdigt. Sein erstes protokolliertes Votum stammt aus dem Jahre 1934 und betraf bezeichnenderweise das Thema Überbauungspläne für die Gemeinde, da er damals die Befürchtung hegte, «es können an einem schönen Tage eventuell Strassenprojekte nicht mehr durchgeführt werden.» Gustav Obrist führte seinen Kampf für akzeptable Strassenprojekte, welche der Forderung nach Schutz der Natur und des Kulturlandes zu genügen haben, mit einem stark persönlich geprägten Stil. Doch sprach sich der Quartierverein immer wieder zustimmend für seine Bemühungen aus, was ihm zeitweise den wohlgemeinten Beinamen «Reutener Gemeindeammann» eintrug.

Dass die Aktivitäten des Quartiervereins den verantwortlichen Behörden nicht immer genehm waren, ist bekannt. Aber auch diese Kehrseite bürgernaher Quartiervereinsarbeit hat Geschichte! Einmal, im Jahre 1948, liess sich der damalige Gemeindeammann Adolf Schneider durch den Quartierverein so nerven, dass seine diesbezügliche Äusserung so im Protokoll Aufnahme fand: «Gemeindeammann Schneider mahnt die Reutener zur Zurückhaltung in den Forderungen an die Gemeinde. Die Reutener werden ja schon lange als (Sudetendeutsche) taxiert, weil andere Dorfteile glauben, sie kommen zu kurz und weil der Zug nach der Stadt bei ihnen besonders gross sei.» Diese Kapuzinerpredigt hinderte aber den Kritiker nicht, dem QV über alle Jahre hin ein treues Mitglied zu sein. Andererseits blieb auch der Verein seinen Statuten treu und vertrat mutig unangenehme Positionen, wenn ihm dies nötig schien.

Der Stellenwert von Festen und Kulturellem im Vereinsleben

Bis in die 60er Jahre hinein blieb der QV streng seinen Statuten verpflichtet, die vom Vorstand verlangten, für Probleme einzutreten, wie sie weiter oben beschrieben wurden. Die Initiative zur Förderung der Geselligkeit, ein zentrales Anliegen anderer Quartiervereine, ergriff der Vorstand während Jahrzehnten nicht. Man feierte jeweils die Vereinsjubiläen, aber auch nur anschliessend an eine ordentliche Versammlung, so geschehen 1941 bei «Schüblig und Kartoffelsalat». Den überwiegenden Teil der Referate vor Versammlungsteilnehmern hielten Behördenmitglieder, die über Kommunalangelegenheiten orientierten. Gelegentlich fand auch einmal ein Vortrag statt, der sich mit «zeitgemässer Schädlingsbekämpfung» (1944!) oder mit «Zimmerpflanzen» beschäftigte. Der Verein lehnte es aber ab, seine Tätigkeit auf den kulturellen Bereich auszudehnen und zwar mit dem Verweis auf die Zweckbestimmung laut Statuten. Noch 1959 hielt der Aktuar dazu in einem Protokoll fest: «Der Quartierverein ist nicht Mädchen für alles.»

Anno 1961 war zur Feier des 50jährigen Vereinsbestehens ein erstes Fest vorgesehen. Gleichzeitig planten die Initianten des Altersheimes Windisch in den Jahren 1961–64 verschiedene Veranstaltungen und Feste in den drei Windischer Dorfteilen Klosterzelg-Reutenen, Oberburg und Unterdorf. Der QV liess sich von der Festidee zugunsten des Altersheimes überzeugen und verzichtete auf sein Vereinsfest. Nicht nur der Reinerlös von 9650 Franken, der dem Fonds fürs Altersheim überreicht werden konnte, freute die Mitwirkenden, sondern auch das Erlebnis, sich miteinander bei einem grossen geselligen Anlass bewährt zu haben. – Die eher asketische Phase der Vereinsgeschichte erhielt aber erst seit den 70er Jahren eine Wende in Richtung vermehrter Pflege der Geselligkeit. Dies, obwohl in den Zweckbestimmungen der neuen Vereinsstatuten vom 2. Januar 1971 im Gegensatz zu den analogen Bestimmungen des «Quartiervereins Unterdorf», noch immer kein Auftrag für die Pflege der Geselligkeit statutarisch festgelegt wurde!

In den letzten Jahren hat sich die «Süssbachputzete» eingebürgert, aber auch für die verschiedensten Feste konnten in den beiden Quartieren Kräfte mobilisiert werden. Schwerpunkte waren die Teilnahme am Dorffest 1978 und die Einweihung für das Schulhaus Reutenen. Neuesten Datums sind ebenfalls die Kontakte mit dem Unterdörfler Quartierverein, die anlässlich des 70jährigen Bestehens des «Quartiervereins

Klosterzelg-Reutenen» am «Reusswehrfest 1981» zu einem Höhepunkt führten. Unvergessen bleibt, wie damals die Jubilaren in grosser Zahl, gekleidet wie zu Zeiten der Gründungsväter, alle Festbesucher entzückten.

Dass die neuen Vereinsaktivitäten die Mitglieder anzusprechen vermochten, bewies auch die letzte Generalversammlung, als Präsident Wagner die Rekordzahl von 61 Teilnehmern begrüssen durfte.

Der «Quartierverein Unterdorf»

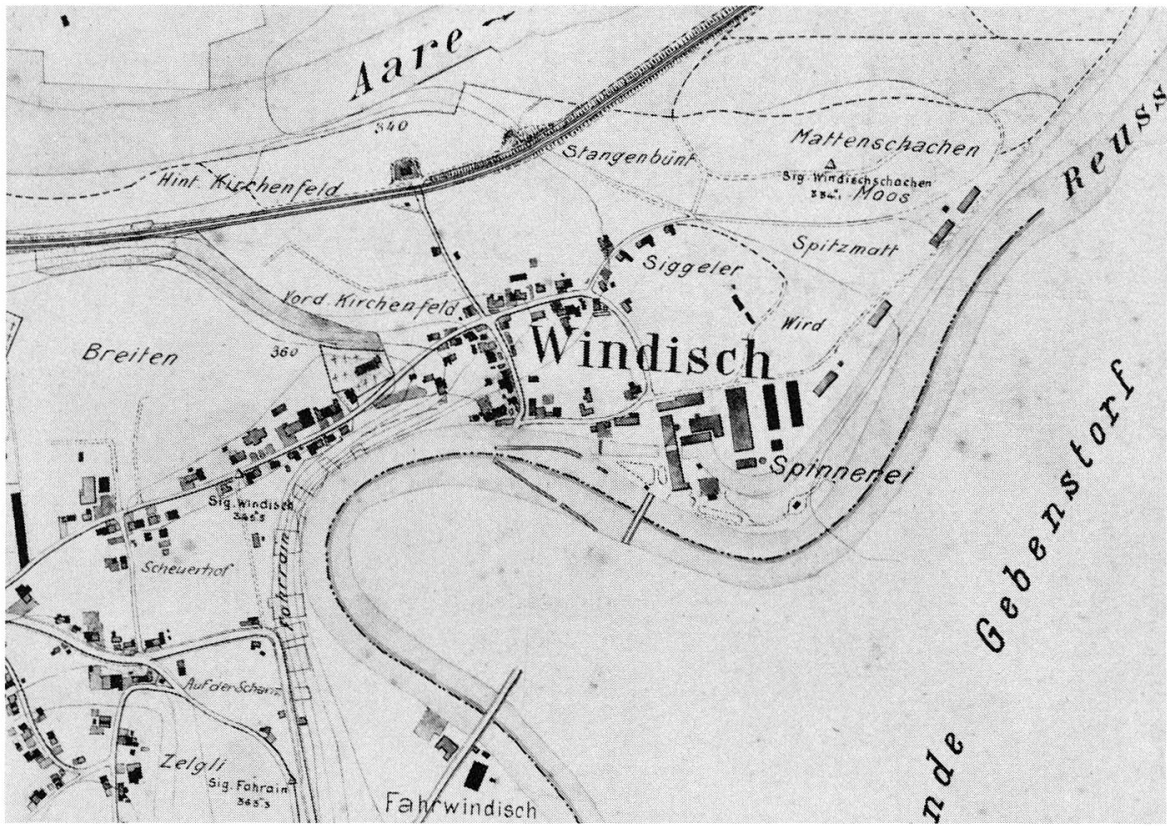
Die Geschichte dieses Quartiervereins unterscheidet sich aus zwei verschiedenen Gründen wesentlich von derjenigen des «Quartiervereins Klosterzelg-Reutenen». Zum einen ist er 52 Jahre jünger als der Bruderverein und zum anderen hat er politisch nur zaghafte Initiativen entwickelt. Wir haben an verschiedenen Beispielen gesehen, dass die «Klosterzelg-Reutener» für ihre Anliegen zu kämpfen bereit waren und dass die Behörden dem QV stets ein offenes Ohr schenkten oder schenken mussten. Dies zeigte sich u.a. auch darin, dass verschiedene wichtige Behördemitglieder im Verein aktiv mitwirkten. Im Gegensatz dazu fühlte sich das Unterdorf in den politischen Gremien der Gemeinde oft untervertreten.

Die Bevölkerung des Unterdorfs hat aus verschiedenen Gründen ihre Anliegen weniger konsequent vertreten: In einem historisch gewachsenen Dorfteil treten die Probleme an verschiedenen Orten und zeitlich

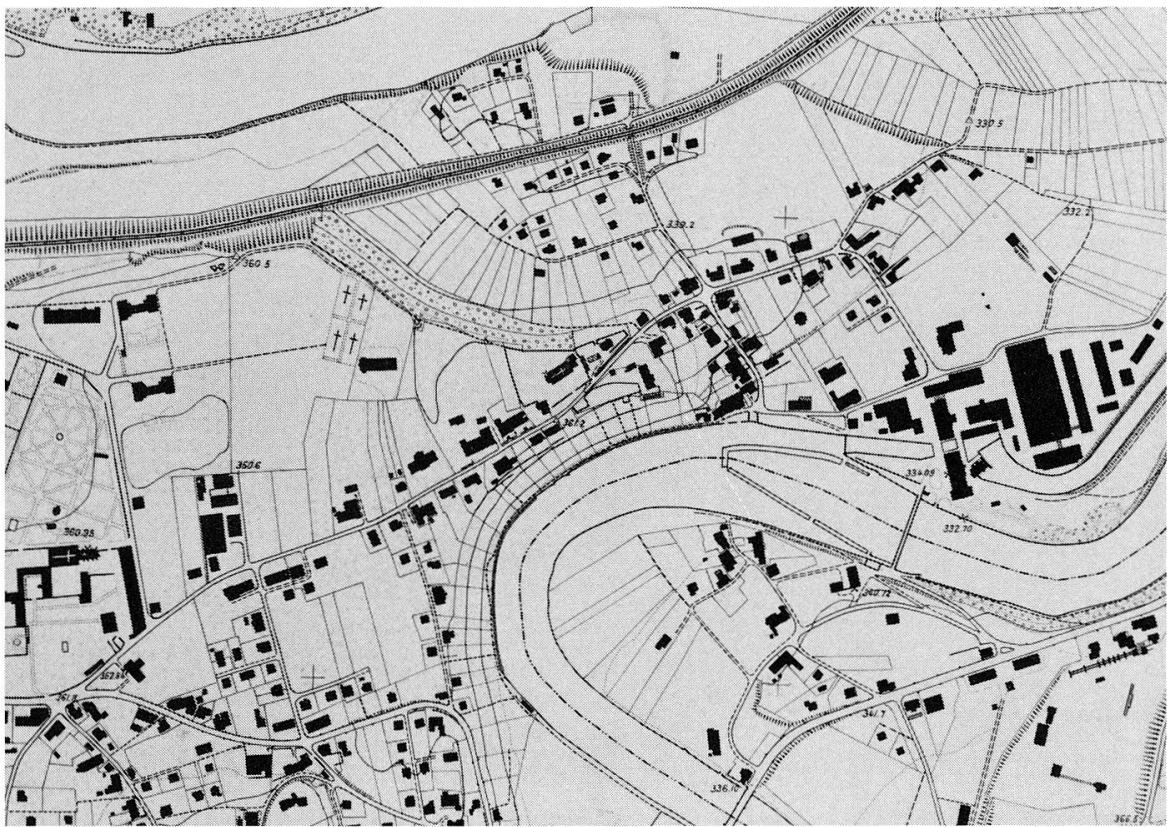
Abb. 5. Unterwindisch im Jahre 1901. Die Besiedlung ist an die alten Strassenzüge vom Kirchenrain bis zum Schachenweg und der Ländestrasse entlang gebunden. Die beiden Kirchfelder sind mit Ausnahme zweier Häuser unverbaut.

Der Bahndamm bei der «Sommerau» besteht noch nicht, die Geleise blieben bis 1925 durch Barrieren abgeschrankt.

Abb. 6. Unterwindisch um 1953. Eine regere Bautätigkeit nördlich der Dorfstrasse hat erst um 1930 im Vorderen Kirchfeld eingesetzt, während das hintere mit Ausnahme zweier Häuser ab 1950 überbaut wurde.



5



6



7



8

verschoben auf. Dieser Umstand führte dazu, dass sich zwar einzelne Bewohner verschiedentlich genötigt sahen, sich gegen Eingriffe in ihre gewohnte Lebensweise zu wehren, beispielsweise im Zusammenhang mit der Fabrikentwicklung der Spinnereien von Heinrich Kunz (4). Selten entstanden jedoch daraus gemeinsame Aktionen. Anders im Gebiet Klosterzelg-Reutenen, wo wir durch die plötzlich eintretende Besiedlung eines Quartiers Probleme auftauchen sahen, die viele Bürger gleichzeitig betrafen, was die Bereitschaft zur Organisation, um in der Gemeinschaft stark zu sein, erhöhte.

Bauliche Entwicklungen im Unterdorf

Zum besseren Verständnis des Unterdorfs und der Verschiedenheit der beiden Quartiervereine ist es nötig, auf die Veränderungen im Siedlungsbild einzugehen.

Blicken wir vorerst einmal auf eine alte Karte. Johann Adam Rüdiger zeigt in seiner Darstellung aus dem Jahre 1715 (5), dass das Unterdorf im Bereich der Reuss, der Ländestrasse bis zur Mündung in die Dorfstrasse und dieser folgend bis hinauf zur Kirche und hinunter zum Schachenweg, entlang den Strassen besiedelt war. Das übrige Land diente der Landwirtschaft. Die alte Bausubstanz ist teilweise noch vorhanden und wurde mit der Bauordnung von 1980 unter speziellen Schutz gestellt. Die im 19. Jahrhundert im Unterdorf erbauten Häuser fügten sich fast ausnahmslos in die Siedlungsstruktur entlang der genannten Strassen ein. Wesentlich verändert wurde das Bild im letzten Jahrhundert durch die im Jahre 1828 erbaute Fabrik, einem der damals grössten Unternehmen im Kanton, und die dazugehörigen Kosthäuser für die Arbeiter entlang dem heutigen Unterwasserkanal im Schachen.

Abb. 7. Die alten Kupferstiche, aber auch die Postkarten zeigten bis tief in dieses Jahrhundert hinein stets den reusseitigen Teil Unterwindischs.

Abb. 8. Das Unterdorf um 1933. Die Besiedlung im Vorderen Kirchfeld hat begonnen. Im Hinteren Kirchfeld (nördlich der Bahnlinie) wird erst anfangs der 50er Jahre die Bautätigkeit einsetzen.

Der Übersichtsplan von 1901 der Gemeinde Windisch zeigt noch immer die gleiche Grundstruktur der Siedlung. Ausnahmen erkennen wir im «Emmisberger-Haus» unterhalb der Kreuzung Kirchenfeldstrasse-Bühlweg und der «Sommerau» im Hinteren Kirchfeld.

Das ruhige Bild der Felder zwischen Dorfstrasse und Aare erfährt nur durch die Bahnlinie eine Zäsur. Die Dorfstrasse ab Kirchrain ist auch noch im frühen 20. Jahrhundert die Grenzlinie zwischen unbesiedeltem Aaretal- und besiedeltem Reusstalabschnitt. Dieser Tatsache trugen die Meister alter Kupferstiche von Perignon bis Hegi und die Postkartenmaler und -fotografen Rechnung, wenn sie für uns die damalige Kulturlandschaft festhielten. Sie wählten für ihre Abbildungen Windischs fast ausnahmslos einen Standort in Gebenstorf, der ihnen die Sicht auf den Reussprallhang, die Kirche und die Siedlung entlang der Reuss, der Lände- und Dorfstrasse freigab.

Von zwei etwas älteren Häusern abgesehen, entwickelte sich auf dem Vorderen Kirchfeld (südlich der Bahnlinie) erst seit den 30er Jahren allmählich eine zaghafte Bautätigkeit. Im Hinteren Kirchfeld gesellte sich zur «Sommerau» 1913 noch das Härdi-Haus, aber erst nach der Jahrhundertmitte setzte eine Bautätigkeit ein. Eine Protokollaufzeichnung über die gewohnten gemeinderätlichen Orientierungen des «Quartiervereins Klosterzelg-Reutenen» hält eine für den späteren «Quartierverein Unterdorf» nicht unwesentliche Mitteilung durch Gemeinderat Herzog fest: «Das Bauverbot in der Sommerau, das wegen der geplanten Hafenanlage bestand, ist aufgehoben worden, weil die Hafenanlage nun nach Vogelsang kommen soll.» Dieser Mitteilung aus dem Jahre 1953 folgten schon im nächsten Jahr Taten. Den wenigen, um die Jahrhundertmitte entstandenen Häusern innerhalb und ausserhalb der ehemaligen Freihaltezone folgte ab 1954 eine Überbauung mit 7 Einfamilienhäusern am Rande der neuen Bauzone, dort wo noch heute die zwischen Brugg und Windisch liegende Mühlematte Königfeldens sich so prächtig ausbreitet.

Für den aufmerksamen Spaziergänger dürfte es interessant sein, die alte Bausubstanz aus den vergangenen Jahrhunderten, aber auch die verschiedenen Bauphasen dieses Jahrhunderts anhand der Häuser im Unterdorf zu entdecken.

Die Gründung des Quartiervereins hängt vor allem mit den Neuzugern zusammen, die auch die Bautätigkeit in den beiden Kirchfeldern ausgelöst hatten.

Die Gründungsursachen und die ersten Vereinsjahre

Schon vor der Gründung des Quartiervereins sahen sich Bewohner der beiden Kirchfelder zu gemeinsamen Interventionen bei den Behörden veranlasst. Anfangs der 60er Jahre betrieb die Firma Knecht im Hinteren Kirchfeld noch eine ausgedehnte Kiesgrube. Die Ausbeutung und Auffüllung derselben brachte für die Anwohner der Strasse verschiedene Gefahren und Immissionen, die zu Klagen führten. Starke Geruchsabgabe der kleinen chemischen Fabrik Tobler erregte ebenfalls mehrere Male die Gemüter. Eine grössere Bürgerinitiative löste 1960 die «unverantwortliche Lärmbelästigung durch Sprengungen im Geissenschachen» aus. Der Geissenschachen ist die zur Gemeinde Windisch gehörende Insel auf der linken Aareseite gegenüber dem Hinteren Kirchfeld und wird durch das sog. «Strängli» gebildet. Ein Protestschreiben mit 73 Unterzeichnern aus Windisch, Brugg und Lauffohr beschleunigte die «Bemühungen» des Waffenplatzkommandos in Brugg. Nun bedurfte es nur noch eines Ereignisses, das die Neusiedler direkt betraf, um das Bedürfnis nach Zusammenschluss und Organisation auszulösen.

Die Initialzündung löste der damals aktuelle Bau des Abwasserkanals Birrfeld-Brugg zur Kläranlage im Unterwindischer Schachen aus. Die Bewohner des Hinteren Kirchfeldes wollten ihre Interessen gegenüber der Bauherrschaft kollektiv vertreten können. Auf den 2. März 1963 lud ein Initiativkomitee, bestehend aus Traugott Härdi, Robert Keltz (Tagespräsident) und Alfred Müller zur Gründungsversammlung ins Restaurant Löwen ein. Auf dem Einladungsschreiben vermerkten die Initianten: «Starke Eingriffe in die Privatangelegenheiten durch die Behörde, z.B. Abwasserkanal Brugg-Birrfeld, veranlassen uns, um die Interessen der <Unterdörfler> zu wahren, einen Quartierverein ins Leben zu rufen. Es sollen auch Schulfragen, Strassenbau usw. im Rahmen dieses Vereins besprochen und bei der Behörde vertreten werden. Allein ist der Bürger schwach, vereint ist seine Macht viel grösser.»

In den ersten definitiven Vorstand wurden gewählt: Traugott Härdi als Präsident und die Herren A. Müller, R. Keltz, H. Huber und A. Bölsterli, welcher aber bald wieder zurücktrat. Das Wirkungsfeld des Quartiervereins grenzte man geographisch «... durch die Flussläufe der Aare einerseits und der Reuss andererseits und der prot. Kirche» ab.

Die behandelten Sachgeschäfte der ersten Zusammenkunft betrafen zur Hauptsache den Abwasserkanal. Ferner wurde auch eine Bestandesaufnahme weiterer hängiger Probleme vorgenommen und diskutiert, welche den Verein in seiner ersten Wirkungszeit beschäftigen sollten. Dabei ging es von Schulfragen bis zu Klagen über die Verunreinigung des Bahndammes durch «Closet-Papier (schon gebrauchtes), Trinkbecher, Früchteschalen ..., nur äusserst selten über eine verirrte 20-Franken-Note ...», wie der Protokollführer festhielt.

Der Vorstand ging speditiv an die Arbeit und handelte mit dem Abwasserverband Brugg-Birrfeld Lösungen aus, die für die betroffenen Bewohner des Hinteren Kirchfeldes akzeptabel waren. Weniger erfolgreich verlief für den jungen QV und die Unterdörfler das Begehren an die Schulbehörden, das verlangte, «... dass die Kinder aus dem Unterdorf im Dorfschulhaus zur Schule dürfen. ...Es ist unseres Erachtens moralisch nicht vertretbar, Kinder unter 10 Jahren den Weg über Hauptstrassen ins Schulhaus Dohlenzelg zu schicken», argumentierte damals der Vorstand. Dass der Verein sich für das Quartier aktiv bemerkbar machen wollte, kündigte der Vorstand auch in seinem Vorstellungsbrief an den Gemeinderat mit folgenden Worten an: «Wir erwarten und hoffen, dass die Wünsche des Unterdorfs bei der Gemeindebehörde immer Gehör und Verständnis finden mögen. Wir möchten nicht nur die «Abwasser- und Schuttabnehmer» der Gemeinde sein.»

An der ersten Generalversammlung vom 6. März 1964 berichtete der Präsident über die 14 Geschäfte, die der Vorstand im Laufe des ersten Vereinsjahres behandelt und an die betreffenden Stellen weitergeleitet hatte.

Die Mitgliederzahlen entwickelten sich im ersten Jahrzehnt der Vereinsgeschichte langsam von 39 nach dem Startjahr auf etwa 80 im Jahre 1973. Die Unterdörfler liessen sich jedoch nicht allzu leicht organisieren. Die Entwicklung der Mitgliederzahlen gibt uns interessante Hinweise auf die Attraktivität des Vereins. In der ersten Phase der Vereins-

Abb. 9/10. Die beiden Fotos aus dem Jahre 1909 zeigen einerseits das dicht besiedelte reussseitige Unterdorf entlang der Ländestrasse, und andererseits Spaziergänger, die ab Dorfstrasse über die unverbauten Kirchfelder nach Brugg spazieren. (Fotos: Costa Lunga)



9



10



11



12

geschichte haben wir den gemeinsamen Einsatz für die Beseitigung von Missständen im Vordergrund gesehen. Bis zur Krise, die nach einem halben Vereinsjahrzehnt einsetzte, nahm mit durchschnittlich 23 Teilnehmern rund die Hälfte der Mitglieder an den Versammlungen teil.

Krise und Aufblühen des Vereins

1968 sah sich der Vereinspräsident zu folgender Mitteilung an die Vorstandsmitglieder veranlasst: «Unser Verein führt in der heutigen Zusammensetzung ein zweckloses Dasein ... Der einzige Weg ist, eine ausserordentliche Generalversammlung einzuberufen. Da muss versucht werden, Leute zu finden, die sich als Vorstandsmitglieder zur Verfügung stellen. Andernfalls käme nur eine Auflösung des Vereins in Frage, obschon dies nach den geänderten Statuten nur möglich ist, wenn der Mitgliederbestand unter 5 Mitglieder sinkt.» Und auf der Einladung zur ausserordentlichen Generalversammlung vom 10. Sept. 68 hiess es: «Leider waren an der ordentlichen GV vom 22. Aug. nur 10 Personen inklusive Vorstand anwesend. Angesichts des geringen Interesses unserer Mitglieder am «Quartierverein Unterdorf» fragt sich der Vorstand ernsthaft, ob der Verein aufgelöst werden soll.» Die lokale Presse beschrieb damals, wie schwer es geworden sei, den Verein weiterzuführen.

Welches waren die tieferen Gründe für die Vereinskrisis? Die Zweckbestimmung der ersten Statuten verlangte vom Vorstand lediglich, «... für die öffentlichen Interessen der Bewohner des Unterdorfes Windisch einzutreten.» Als die Kanalisationsangelegenheit und andere

Abb. 11. Der Bau des Abwasserkanals Brugg-Birrfeld führte dem Bahndamm entlang durchs Hintere Kirchfeld. Die durch ihn verursachten Beschwerlichkeiten spielten für die Gründung des «Quartiervereins Unterdorf» eine entscheidende Rolle. Rechts oben im Bild die «Sommerau». (Foto: Werner Keller)

Abb. 12. Szene vom Unterdorffest 1963 zugunsten des Windischer Altersheimes. (Foto: Adolf Gnehm)

Quartierprobleme gelöst waren, erwies sich die ursprüngliche Vereinsidee als zu wenig tragfähig. Zwar bemühte sich der Vorstand auch einmal bei Behördenwahlen, die Interessen des Unterdorfes anzumelden. Auf einem Flugblatt an die Stimmbürger zu den Schulpflegewahlen 1965 wies man darauf hin: «Das Unterdorf ist in allen Gemeindeorganisationen sehr schlecht vertreten. Der Quartierverein sieht eine seiner Aufgaben darin, dem Unterdorf ein grösseres Mitspracherecht zu sichern.» Trotz öffentlicher Wahlversammlung und Wahlinsparaten endete der bescheidene Versuch, mit zwei Schulpflege-Kandidaten ins Rennen zu gehen, enttäuschend.

Martin Jehle bemühte sich als neuer Präsident ab 1969, einer breiteren Bevölkerungsschicht ein ansprechendes Programm anzubieten, das nebst Klausfeiern, Kindermaskenball, Gestaltung eines Kinderspielfeldes auch Orientierungsversammlungen zu Themen wie «Quartierladen Volg» oder Einwohnerratswahlen anbot. Das ständige Wachstum der Mitgliederzahlen – im Jahre 1976 wurde das erste Hundert überschritten – zeigte, dass es richtig war, den kranken Verein über das Tief hinwegzuführen.

Mit dem neuen Vorstand unter Präsident Reusser wurden zuerst neue Statuten ausgearbeitet, die auf den 1. Jan. 1977 in Kraft traten und den Zweckartikel mit dem wichtigen Passus ergänzten: «... die Zusammengehörigkeit der Einwohner zu fördern.»

Bis etwa 1975 war der «Quartierverein Unterdorf» fast ausschliesslich ein Verein der Bewohner nördlich der Dorfstrasse, dem Siedlungsraum, der sich gegen die Aare hin ausbreitet. Die Gründe dafür haben wir aufgezeigt. Ab 1976 machten sich auch jene Neuzuzüger bemerkbar, welche auf der reussseitigen Quartierhälfte entweder Altbauten bewohnten oder in der «Reuss-» oder «Römersiedlung» eine Bleibe fanden.

Der aktive Vereinsvorstand bot nun vermehrt auf das Quartier zugeschnittene Veranstaltungen, Ausflüge und Besichtigungen an, was von den Vereinsmitgliedern mit zuvor nie dagewesenen Teilnehmerzahlen an den Generalversammlungen honoriert wurde. Die beste Möglichkeit, einander im Unterdorf kennenzulernen und Kontakte zu knüpfen, boten ein paar Feste, an denen der QV eine wichtige Rolle spielte. Mit der Erstellung des Blockquartiers an der Dammstrasse zogen seit 1968 plötzlich in grosser Zahl neue Einwohner ins Unterdorf. Diese kennenzulernen ist bei der heutigen Lebensweise schwierig geworden. Wer

aber seitens der Neuzuzüger an Integration interessiert war, fand gerade im Rahmen gewisser Feste erste Kontaktstellen. So fasste der Quartiervereinsgedanke in letzter Zeit auch vermehrt bei Bewohnern der Blocksiedlung Fuss.

Mitglieder des Quartiervereins haben sich Ende der 70er Jahre daran erinnert, dass die Unterdörfler im Jahre 1963 ein glänzendes Fest zugunsten des Altersheims durchführten. Damals – im Gründungsjahr des Quartiervereins – wurde Adolf Bertschi mit der Leitung des OK betraut, und es gelang ihm, schlummernde Kräfte im Unterdorf freizusetzen. Über dieses vielgelobte Fest freute man sich noch lange und aus den Erzählungen vieler Unterdörfler liess sich das mit diesem Festeinsatz gewachsene Selbstwertgefühl erkennen.

Dass der QV im Jahre 1978 als Beitrag an das grosse Dorffest für eine Behindertenwerkstatt eine Rutschbahn vom Turnplatz des Dorfschulhauses ins Bühl hinunter baute und daselbst eine Festwirtschaft betrieb, bedeutete, einen Anknüpfungspunkt an ein früheres Festereignis gefunden zu haben. Das «Unterwindischer Reusswehrfest» von 1981, das vom Quartierverein patroniert und zusammen mit vier Gastvereinen inszeniert wurde, bildete die Fortsetzung einer Vereinsaktivität, die durch die Mitarbeit von über 110 Vereinsmitgliedern und dem Besuch der übrigen Dorfbevölkerung honoriert wurde. Dass solche Ereignisse Folgeaktivitäten auszulösen vermögen, zeigte u. a. die jüngste Vereinsreise. Über 80 Unterdörfler haben sich auf die Spuren römischer Legionssoldaten begeben, um das Dreieck Vindonissa-Augst-Rheinfelden-Windisch geschichtlich und landschaftlich kennenzulernen ...

Der «Quartierverein Unterdorf» darf am 2. März 1983 sein 20jähriges Bestehen feiern. Der Verein wird dann auch melden können, die Zahl von 200 Mitgliedern überschritten zu haben. Die Zeichen der Zeit stehen für die Quartiervereine gut. In der Bevölkerung wächst wieder das Bedürfnis nach persönlichem und gesellschaftlichem Kontakt im engeren Lebensbereich des Quartiers. Je mehr die Fragen der Lebensqualität und der Umweltgestaltung in Vordergrund treten, um so breiter wird das Wirkungsfeld gerade eines Quartiervereins.

Dieser Rückblick hat uns sicher gezeigt, dass das Aufblühen von Quartiervereinen nicht etwa von einer bestimmten Quartierbeschaffenheit abhängig ist, sondern vielmehr von Menschen, welche die Quartiervereinsidee in die Praxis umzusetzen bereit sind.

Quellennachweis

- (1) *Bürge Josef*, «Seit 75 Jahren Quartiervereinsarbeit in Baden»; Badener Neujahrsblätter 1981.
Die Informationen über die Badener Quartiervereine stammen von verschiedenen Vereinspräsidenten und Kennern der Quartiervereine.
- (2) Protokoll vom 18. Nov. 1911 des «Quartiervereins Klosterzelg-Reutenen»; 1. Protokollbuch für die Jahre 1911–1960.
- (3) Mündliche Mitteilung von Frl. Verena Jappert, die seit 1912 noch immer das erstgebaute Haus im «Jäggi-Quartier» bewohnt, welches 1906/7 entstand.
- (4) *Kühnis Robert*, «Die Geschichte der Wassernutzung an der Reuss in Windisch»; Brugger Neujahrsblätter 1980.
- (5) Karte des Joh. Adam Rüdiger von 1715; Staatsarchiv Aarau.

Dank

Den zahlreichen Informanten und Helfern bei der Foto-Suche möchte ich herzlich danken. Die langjährigen Aktiven der beiden Windischer Quartiervereine haben mir stets grosszügig weitergeholfen, wenn die Quellenlage dürftig war.